"Mapping the Global Future" und die Schweiz

Autor(en): **Peternier, Jean Pierre**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-69838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Mapping the Global Future» und die Schweiz

Ende 2004 hat der amerikanische National Intelligence Council (NIC) seinen neuesten Bericht «Mapping the Global Future» zu möglichen globalen Langzeitentwicklungen bis 2020 vorgelegt. Ziel der Studie ist anzuregen, sich Gedanken zu möglichen langfristigen Entwicklungen zu machen. «Switzerland» kommt im Bericht nie vor. Ehrenhaft hingegen, dass «Davos» achtmal genannt wird. Die Darstellungen sind aus Schweizer Sicht interessant, besonders aus sicherheitspolitischer Sicht. Einiges ist für die weitere Entwicklung der Schweizer Armee wichtig, möglicherweise entscheidend.

Jean Pierre Peternier*

Der neue NIC-Bericht

Der dritte Bericht des NIC unterscheidet sich von seinen beiden Vorgängern mit den Zeithorizonten 2010 und 2015 durch eine alle Kontinente umfassende Konsultation in Konferenzen und Symposien mit Regierungsstellen und Nichtregierungsorganisationen, die Darstellung von möglichen Szenarien und die Aufschaltung einer Internet Webseite für einen kontinuierlichen weltweiten Dialog. Eine Analyse lohnt sich im Hinblick auf die strategische Herausforderung der Schweiz.

Neue bestimmende Mächte

China und Indien wachsen schnell (Abb. 1). Beide Mächte werden ihr Bruttosozialprodukt in die Grössenordnung der führenden Wirtschaftsmächte bringen und einige dabei sogar überflügeln (Abb. 2). Neue mittelgrosse Wirtschaftsmächte stossen dazu. Indonesien kann wirtschaftlich einzelne europäische Volkswirtschaften ein- oder gar überholen. Die gleichen Chancen werden Brasilien gegeben. Japan wird die nötigen Arbeitskräfte stellen, die Sozialsysteme und die Integration der Einwanderer bewältigen müssen, um die aktuelle wirtschaftliche Stellung halten oder gar ausbauen zu können. Soll sich die japanische Wirtschaft längerfristig erholen, muss Japan zudem mit dem Problem der Überalterung fertig werden. Für das weltweite politische System wird wichtig sein, wie Japan seine zukünftige Rolle in der Region sieht. Im Zentrum steht die Ausgestaltung seines Verhältnisses zu China. Sieht sich Japan als Gegengewicht oder ist ihm die Gunst Chinas wichtiger. Auch die koreanische Frage spielt eine Rolle. Ihre Lösung soll in den nächsten 15 Jahren möglich werden.

Die EU hat die Chance, eine Grossmacht zu werden. Die Grösse seines Heimmarktes, eine Einheitswährung, qualifizierte Arbeitskräfte, stabile demokratische Staaten und ein einheitlicher Wirtschaftsraum sind gute Voraussetzungen dafür. Zugleich kann sie ein politisches Modell für die heranwachsenden Mächte abgeben. Freilich stehen nötige Reformen im Arbeitsmarkt, den Sozialsystemen, der Bildung, den Steuersystemen und der Einwanderung (Abb. 3) an. Europa wird indessen seine alten und aktuellen Meinungsverschiedenheiten mit Amerika austragen müssen.

Wenn auch Russland für sich alleine keine Weltmacht mehr darstellt, ist es ein wichtiger Partner für die etablierten und aufstrebenden Mächte. Russland bleibt auf dem internationalen Schauplatz auf andere angewiesen, obwohl es ein bedeutender Gas- und Ölproduzent sowie Rohstofflieferant ist. Der real zerfallende Sozialismus hat ein Land mit einem ernsthaften demografischen Problem hinterlassen. Niedrige Geburtenraten, ungenügende medizinische Versorgung und eine explosive AIDS-Situation sind die Hauptgründe dafür. In seinem Süden grenzt Russland an die instabilen Regionen des Kaukasus und Zentralasiens, deren Konflikte weiter auf Russland überschwappen können. Besonders islamistische Einflüsse bereiten hier Sorgen.

Die Amerikaner sehen sich auch 2020 als die stärkste wirtschaftliche, technologische und militärische Einzelmacht. Ihre Vormachtstellung in Wissenschaft und Technologie können sie halten. Andere Länder werden sie aber vermehrt herausfordern. Amerika bleibt 2020 ein wichtiger Mitgestalter der Weltordnung. Seinen Beziehungen zu Europa, dem Mittleren Osten und Asien wird es besondere Aufmerksamkeit schenken. Erster Ansprechpartner in Europa wird die EU sein und damit in dieser Rolle die NATO ablösen. Die Beziehungen zu Asien werden massgebend von den asiatischen Mächten beeinflusst und nicht wie bis anhin von den USA. Die amerikanische Wirtschaft wird wegen der Globalisierung abhängiger vom Erfolg oder Misserfolg der anderen Volkswirtschaften. Ihre Abhängigkeit von ausländischen Ölzufuhren erhöht weiter das Risiko von Versorgungsengpässen und zwingt dazu, den sicheren Zugriff auf die Ölquellen zu ge-

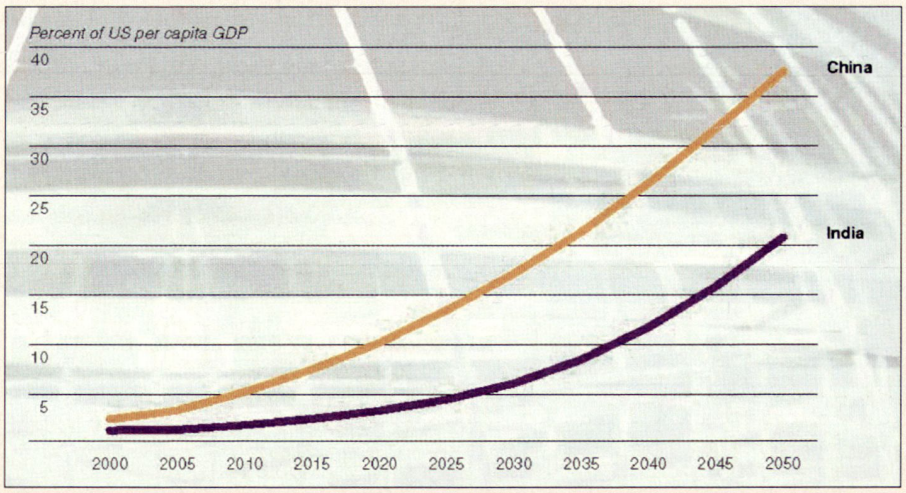


Abb. 1: Wirtschaftswachstum von China und Indien im Vergleich zu Amerika.
Quelle: Goldmann Sachs

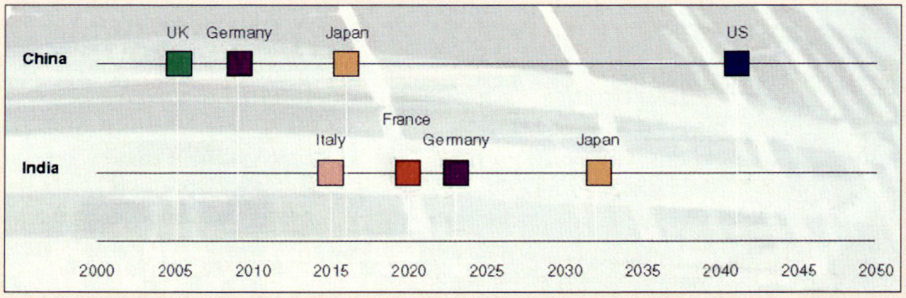


Abb. 2: Zeitpunkt wann China und Indien die heutigen Wirtschaftsmächte überholen.
Quelle: Goldmann Sachs

*Jean Pierre Peternier, Dr. sc. techn. ETHZ, bisher Führungspositionen in Wirtschaft, Armee und Verwaltung, Oberst i Gst a D, seit 2003 freischaffend.

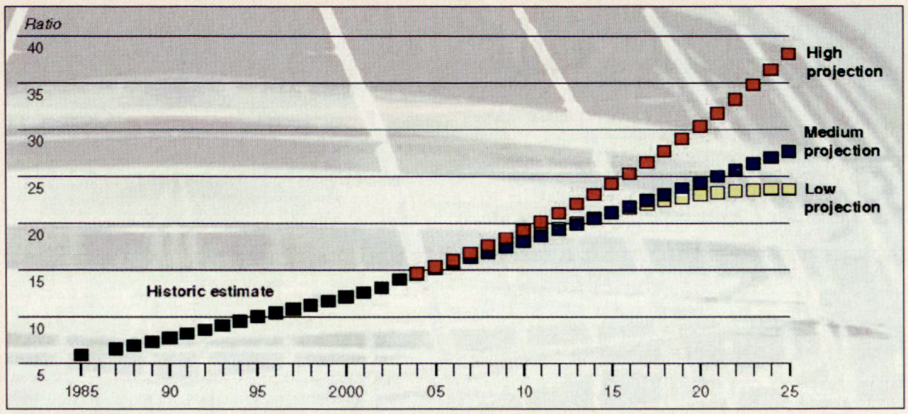


Abb. 3: Verhältnis von Muslimen zu ethnischen Europäern 1985–2025. Quelle: US Gov

währleisten. Keine einzelne Grossmacht wird die militärische Stärke der USA erreichen. Amerika wird indessen einen zunehmend hohen Preis für seine militärischen Aktionen einrechnen müssen, da immer mehr Nationen Massenvernichtungswaffen besitzen werden, die gegen amerikanische Truppen eingesetzt werden können.

Bei der Bekämpfung des weltweiten Terrors wird es weniger möglich sein, lokal und regional aufzuspüren und zu vernichten, weil die geografische Lokalisierung und Konzentration an Bedeutung verliert. Die Quellen des Terrorismus werden durch die Unterstützung gemässigter liberaler muslimischer Länder, ihre wirtschaftliche Einbindung und die Förderung von Reformkräften in diesen Räumen einzudämmen sein. Bewusst ist zudem, dass eine der gefährlichsten Möglichkeiten der Einzeltäter ist, der keiner Terrororganisation verpflichtet ist, sondern aus eigener, wie auch immer entstandenen Not der Gesellschaft einen Schaden zufügen will. Amerika ist sich bewusst, dass der offene und latente Antiamerikanismus tendenziell anhalten wird. Der neutralisierende Einfluss der neuen Mächte auf das westlich geprägte Bild der Globalisierung wirkt hier zwar dämpfend. Auf der Gegenseite haben die neuen Führungsgenerationen keine persönliche Beziehung mehr zum Amerika der Befreiung während der Weltkriegsperioden und des Garanten im Kalten Krieg. Sie werden in wichtigen Fragen nicht automatisch auf der Seite Amerikas stehen.

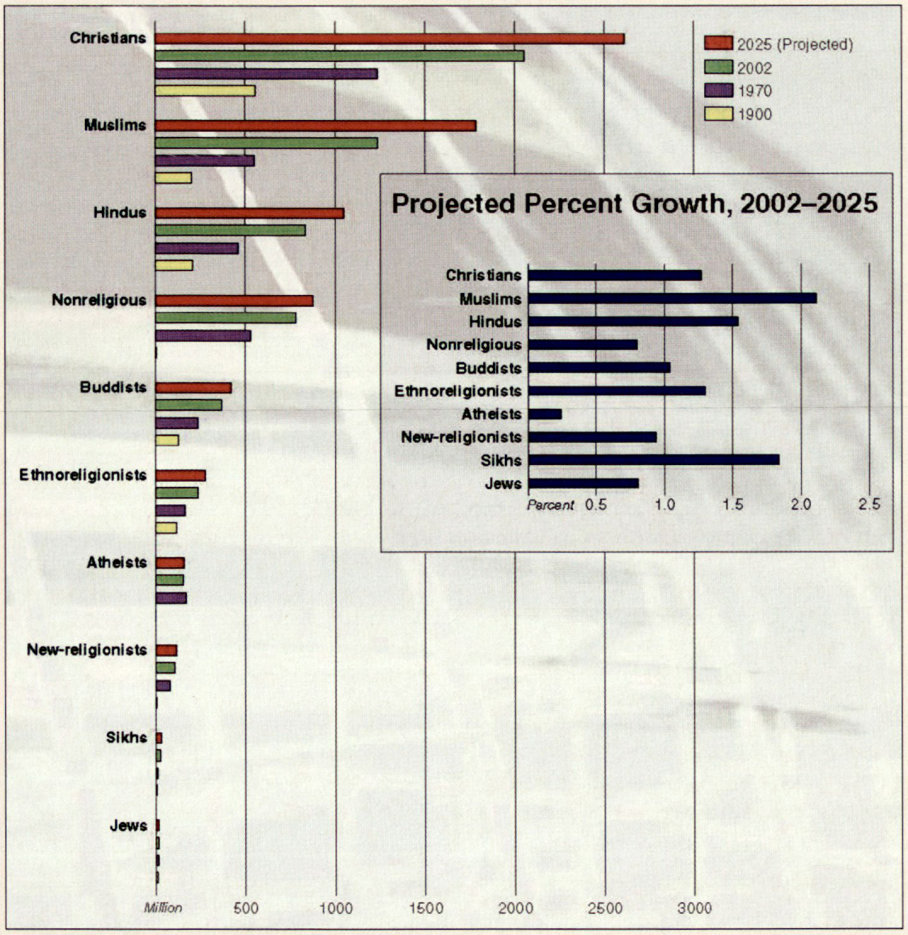


Abb. 4: Religionsanhänger 1900–2025. Quelle: WERC

Neue Richtung der Globalisierung

Die Globalisierung ist nicht mehr rückgängig zu machen. Dennoch mahnt europäische Erfahrung an die Vorkommnisse des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, wo solide globale Strukturen in Schutt und Asche gelegt wurden. Die Richtung der Globalisierung wird sich durch asiatische Einflüsse verändern und ihre dominante westliche Prägung verlieren. Die weltweiten Austauschprozesse (Informationen, Technologien, Kapital, Güter, Dienstleistungen, Menschen) werden durch asiatische Mentalität stark mitgeprägt. Ungewiss ist, wie die Wirtschaftsmächte mit möglichen Finanzkrisen umgehen werden. Die Globalisierung erleichtert die Beschaffung und die Nutzung neuer Technologien, sofern die staatlichen Bedingungen dafür günstig sind. Am meisten von der Globalisierung wird profitieren, wer am besten die neuesten Technologien erwerben und einführen kann. Die Chancengleichheit dazu wird markant verbessert sein. Diese Entwicklungen führen zur begründeten Frage, ob die heute gültigen internationalen Schemen wie Nord und Süd, Ost und West, entwickelt oder nicht, 2020 noch brauchbar sein werden. Denn Staaten wie China, Indien, Brasilien und Indonesien können dies radikal ändern. Der Wettbewerb für Allianzen und Kooperationen wird offener denn je. Offen bleibt, wie sich der Globalisierungsprozess auf zurückgebliebene Volkswirtschaften auswirkt. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird weiter bestehen, auch wenn die Weltwirtschaft substanziell wächst. Trotz grossen Fortschritten in den aufstrebenden Mächten werden dort grosse Bereiche der Armut bleiben.

Eine wachsende Weltwirtschaft hat einen steigenden Bedarf an Energien. Dieser könnte bis 2020 um 50% ansteigen, und man glaubt, dass dieser gedeckt werden kann. Allerdings birgt die steigende Nachfrage Versorgungsrisiken, die durch politische Instabilitäten in den Erzeugerregionen verstärkt werden. Die alten und neuen Mächte werden deshalb versuchen, ihre Macht einzusetzen, um diese Risiken zu minimieren. Für Europa ist die Versorgung mit Erdgas aus Russland und Nordafrika ein regionaler Vorteil.

Stetige Rolle der Akteure

Der Staat bleibt das Hauptprinzip der gesellschaftlichen Ordnung. Er wird sich vermehrt dem Wettbewerb der internationalen Wirtschaft und der Informationstechnologie stellen müssen, die eigenen Ordnungsprinzipien folgen. Der feste Anker der Geografie spielt hier keine Rolle mehr, Ordnungsprinzipien können ohne grössere Probleme weltweit greifen. Ethnisch entbrannte Konflikte halten sich nicht mehr an nationale Grenzen. Wichtig ist ebenfalls die Rolle der Religion als Ord-

nungsprinzip. Sie kann weltumspannend Identität und ein soziales Netz stiften. Die Autorität ihrer Gremien gilt weltweit (Abb. 4). Dies gilt insbesondere für den Islam. Er wird als starke Kraft weltweit Staaten herausfordern, ihre weltliche Ordnung als das bessere Prinzip anzubieten. Gefordert sind da primär Staaten, die eine hohe Einwanderungsquote an Muslimen aufweisen.

Die Demokratie wird weitere Anhänger gewinnen, darf sie aber nicht enttäuschen. Die Gefahr, in den neuen Demokratien in die alten absolutistischen Strukturen zurückzufallen, ist latent. Am ehesten ist dies in der ehemaligen Sowjetunion und in Südwestasien zu erwarten. Schwache Staaten bleiben die häufigsten Herde ausbrechender Konflikte. Sie sind weiterhin Hort des internationalen Terrorismus, der Drogenkartelle und des organisierten Verbrechens. Die tragenden internationalen Institutionen, wie die Vereinten Nationen, die internationalen Währungsinstitutionen usw. werden sich den neuen Machtverhältnissen anpassen müssen, um ihre Bedeutung nicht zu verlieren. Nichtstaatliche Akteure werden an Macht gewinnen. Dies hängt freilich vom Willen und der Fähigkeit der Staaten und internationalen Organisationen ab, diese Akteure einzubinden.

Ökologische und ethische Themen treten vermehrt in den Vordergrund. Offen bleibt, ob das Ausmass ethischer Dilemmas durch neue Technologien grösser oder kleiner wird.

Offene Sicherheitslandschaft

Noch nie seit der Gründung der westlichen Allianz 1949 hatte die Art und Weise der internationalen Neuorientierung eine solche Dynamik. Die Auswirkungen des Endes des Kalten Krieges beginnen sich in ihrer Gesamtheit zu zeigen. In Asien ziehen neue Mächte auf, im eurasischen Raum bilden sich neue Konstellationen, im Nahen Osten rumort es, und die atlantische Partnerschaft zeigt Risse. Diese Vorgänge werden die Welt von 2020 wesentlich mitgestalten. Es wird davon ausgegangen, dass Amerika diese Entwicklungen stark beeinflussen wird. Neue Mächte, allen voran China und Indien, werden weltweit an Einfluss gewinnen. Das 21. Jahrhundert ist dasjenige Asiens, so wie das 19. jenes Europas und das 20. Jahrhundert jenes Amerikas waren. Grundlagen des Aufstiegs von China und Indien sind ein nachhaltig hohes wirtschaftliches Wachstum, zunehmende militärische Stärke (Abb. 5) und ein fast unbeschränktes Bevölkerungsreservoir. Daraus wird sich die politische und wirtschaftliche Stärke beider Nationen ergeben. Von grosser Bedeutung wird sein, wie sich die beiden Mächte in das internationale System einbringen. Werden sie zusammenarbeiten oder sich dabei konkurrenzieren?

Allgemeine Unsicherheit und Angst

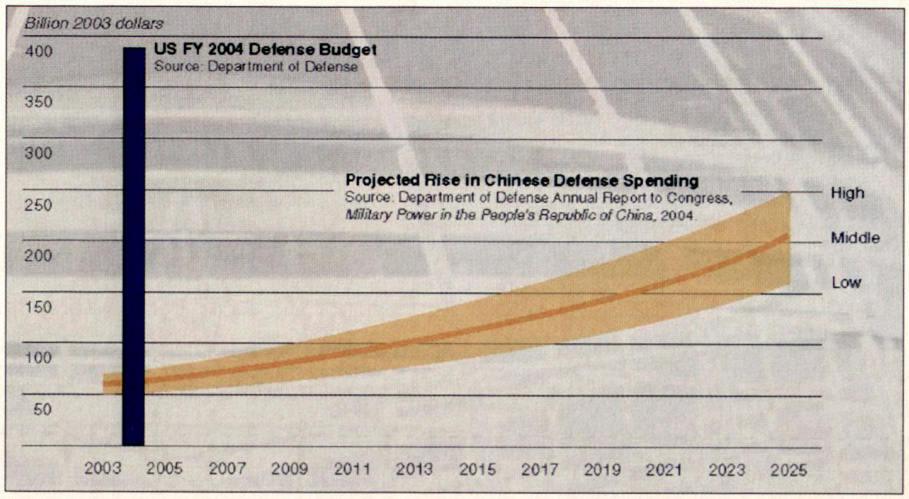


Abb. 5: Erwartetes Wachstum der chinesischen Verteidigungsausgaben. Quelle: NIC

nehmen zu und haben sowohl psychische wie physische Gründe. Der Aufstieg Chinas und Indiens stellt eine unvorstellbare Masse arbeitsfähiger Menschen für die übrige Welt bereit (Abb. 6). Dies wird für die etablierten Wirtschaftsmächte zu schmerzvollen Veränderungen auf den Arbeitsmärkten führen. Die Menschen werden Angst um ihre Arbeitsplätze haben. Besonders betroffen werden einmal mehr die mittelständischen Gesellschaftsschichten sein.

Unwahrscheinlich bleibt, dass ein grosser Konflikt zu einem totalen Krieg führt. Die grossen Mächte müssen freilich die Fähigkeit aufweisen, Brennpunkte zu beherrschen und die nötigen Mittel dazu bereitzustellen. Die Angst vor weiteren grossen Konflikten (Weltkriegen) ist daher wenig begründet. Dazu trägt bei, dass wenige verbindliche Bündnisse wie im 19. und 20. Jahrhundert existieren. Die weltweite wirtschaftliche Vernetzung trägt Wesentliches dazu bei, grosse Konflikte zu meiden. Die aktuellen Atommächte werden aufmerksam darüber wachen, wer an ihre Türe klopft. Zur atomaren Rüstung werden primär Staaten gedrängt, deren Nachbarn ebenfalls diese Option suchen oder bereits besitzen. Hier ist entscheidend, wie gut die Proliferation kontrolliert werden kann. Die Szenarien eines atomaren Krieges bleiben auf Grund der unverrückbaren physikalischen Fakten unvermindert äusserst brutal. Die Fähigkeit gewisser Staaten, Massenvernichtungswaffen einzusetzen, steigt. Ungewiss ist, ob es mehr oder weniger Atommächte geben wird. Dagegen steigt die Gefahr, dass der Terror die Fähigkeiten erwirbt, sich Massenvernichtungswaffen anzueignen.

Die Ursachen des Terrorismus werden sich im betrachteten Zeithorizont kaum ändern. Die Kommunikationstechnik ermöglicht eine weltweite Verbindung aller, vor allem islamistisch motivierter Gruppierungen. Vom Mittleren Osten ausgehend verbreiten sie ihr Denken und Handeln vor allem in die Räume Südostasien, Zentralasien und Westeuropa, wo die Muslime eine wachsende Solidarität zeigen (Abb. 7). Diese ist bedingt durch die Ereignisse in den Krisengebieten Palästina, Tschetschenien, Kaschmir, Mindanao und Südthailand. Der Krisenbogen «Naher Osten–Asien–Afrika» ist mit seinen schwachen Staaten Hort für Terrorismus und überraschende Regimewechsel. Der Terror wird seine Kämpfer weiterhin in den Massen beschäftigungsloser Jugendlicher finden und seine Ausbildung, Ausrüstung und Aktionen über vordergründig gemeinnützige Hilfsorganisationen und informelle Bankensysteme finanzieren. Al Kaida wird vermutlich durch neue Gruppierungen abgelöst, die unter Nutzung der neuesten Technologien dezentral in kleinen Zellen und mit Einzelkämpfern standortunabhängig und zeitverzugslos operieren können. Dabei werden wie heute vor allem konventionelle Waffen eingesetzt. Der Erfolg wird weniger über die Waffen als durch die Genialität und Brutalität der Aktion gesucht. Die Terrorszene wird fortfahren zu versuchen, an Massenvernichtungsmittel heranzukommen. Am gefährlichsten wären biologische Waffen, die aber bestausgebildeten Gruppierungen vorbehalten bleiben. Einfacher wäre der Umgang mit nuklearem Material. Lohnend und deshalb zu erwarten sind Angriffe auf die weltverbindenden Informatiknetze, um diese zu lähmen oder gar bleibend zu schädigen.

Mögliche Zukunftsszenarien

Der NIC hat versucht, die angenommenen Entwicklungen in vier möglichen Szenarien zu giessen. Szenarien, die nicht als Zukunftsprognosen verstanden werden sollen. Sie stellen eher Schwellen dar, über die man in die Welt von 2020 gelangen kann. Vielleicht gehen wir über keine dieser Schwellen, möglicherweise auch über mehrere zugleich. Zukunft ist immer etwas Spannendes!

Die Welt von Davos

Ein robustes wirtschaftliches Wachstum, angeführt durch China und Indien, verändert den Globalisierungsprozess, indem dieser weniger westlich geprägt ist. Dies wird auch die globalen politischen Spielregeln mit verändern.

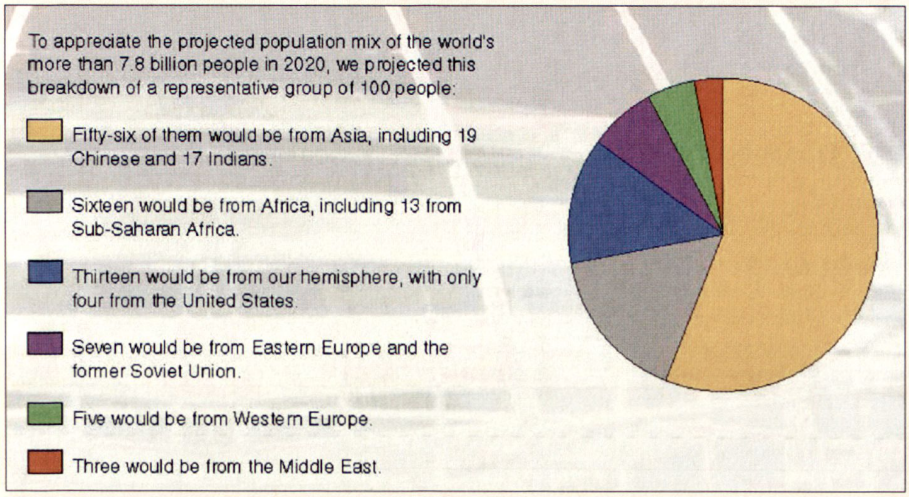


Abb. 6: Weltbevölkerung 2020. Quelle: CIA

Pax Americana

Die amerikanische Vorherrschaft bleibt trotz radikalen Veränderungen in der übrigen Welt bestehen und dient als Grundlage für eine neue allumfassende Weltordnung.

Ein neues Kalifat

Eine weltweite radikal religiös genährte Bewegung fordert den Westen und seine grundlegenden Werte heraus. Werte, die heute als Grundlagen der Weltordnung gelten.

Der Kreis der Angst

Er wird durch die Angst vor der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen geprägt. Einschneidende und umfassende Gegenmassnahmen werden ergriffen, um tödliche Angriffe zu vermeiden. Die Orwell'sche Welt könnte Wirklichkeit werden.

Würdigung

Der NIC-Bericht ist ein wertvoller Beitrag zur gedanklichen Auseinandersetzung mit der Zukunft, auch unserer Zukunft. Einige kritische Überlegungen drängen sich daher auf.

In vielen Kapiteln nimmt China eine wichtige Stellung ein. Dies könnte die Angst der gelben Gefahr neu heraufbeschwören. Die Grösse Chinas mit seiner Kollektivgesellschaft und den Milliarden von Menschen ist freilich vielmehr Ausdruck für seine eigene Verletzlichkeit als Bedrohung für die anderen Mächte im globalen Wettstreit. Es bestehen angesichts der historischen Erfahrungen Chinas berechtigte Zweifel, ob das Land seinen politischen Herausforderungen gewachsen sein wird. Das Virus der orangen Revolution ist erstaunlich mutationsfähig und könnte auch eines Tages die chinesischen Gesellschaft befallen. Die jüngsten Befindlichkeiten zwischen China und Japan über gegenseitige historische Erfahrungen lassen aufhorchen, dürfen indessen nicht überbewertet werden. Viel eher sind beispielsweise Spannungen über Energievorkommen im ostchinesischen Meer relevant, wo die Chinesen scharf gegen geplante Probebohrungen der Japaner protestiert haben. Japan signalisierte daraufhin Bereitschaft, das umstrittene Vorhaben im Geiste der Kooperation und nicht der Konfrontation zu lösen. Eine erste Annäherung zu Indien brachte im April der Besuch des chinesischen Ministerpräsidenten in der südasiatischen Nachbarschaft. Bei dieser Gelegenheit haben China und Indien umfassende Kooperationspläne unterzeichnet. China ist heute bereit, Indiens wachsende wirtschaftliche Bedeutung anzuerkennen. Indiens Exporterfolge in China andrerseits stärken das Selbstvertrauen der Inder.

Amerika sieht sich weiterhin in einer allumfassenden Spitzenposition als Grossmacht. Dazu trägt gewiss auch das amerikanische Selbstbild der Hegemonie bei, nämlich ihre aktuelle Überlegenheit auf Dauer sicherzustellen. Dies vor dem Hintergrund, gegen das Böse kämpfen zu müssen, um sich selbst zu schützen. Es gilt hier zu präzisieren, dass Grossmacht nicht als Weltmacht im Sinne eines Imperiums verstanden wird. Weltmächte haben die Tendenz nach grösstmöglicher territorialer Expansion, was von Amerika in den letzten Jahrzehnten nicht behauptet werden kann. Die Prioritäten seiner zukünftigen Beziehungen lassen sich aus den aktuellen Besuchsprogrammen seiner neuen Aussenministerin ablesen und bestätigen die Bedeutung, die Europa, der mittlere Osten und Asien haben. Amerika weiss ebenfalls um den hohen Preis menschlicher Verluste in seinen heutigen und zukünftigen militärischen Operationen. Vor diesem Hintergrund sind die aktuellen Bestrebungen des Pentagons zu sehen, vielseitige unbemannte Waffensysteme zu entwickeln. Das laufende «Future Combat Systems»-Projekt wird mit 127 Mrd. Dollar veranschlagt. Diese modernsten Roboter werden primär Aufklärungs- und Kampfaufgaben erfüllen können. Angesichts der zukünftigen Aussichten, ihren Energiebedarf decken zu können, haben die USA jüngst Überlegungen angestellt, vermehrt wieder die Option der Kernenergie ins Auge zu fassen. Wenig erfährt man über die Lösung der inneren Probleme, die wie z. B. in Europa oder Japan ebenfalls gelöst werden müssen, um die angestrebte Führungsposition halten zu können. Als Beispiel sind zu nennen das Bildungs-, Gesundheits- und Sozialversicherungswesen. Bedenken wie «Der Dollar in der Hand der Chinesen» werden kaum geäussert. Wenn der Chef der KP Chinas so viel Einfluss auf die weltweiten Devisenmärkte hat, mag das ironisch anmuten. Es birgt doch ein grosses Risiko, da man mit dem diesbezüglichen Verhalten der Chinesen wenig Erfahrung hat. Jedenfalls kann es sich eine führende Macht auch 2020 kaum bieten lassen, dass seine Devisenpolitik anderweitig gemacht wird. Vielleicht sind dies die ersten Vorboten, dass unser traditioneller Blick nach dem amerikanischen Trend durch denjenigen nach Asien abgelöst wird. Der Bericht erwähnt eine für Amerika gefährliche, wenn auch wenig wahrscheinliche Möglichkeit nicht, nämlich dass Europa mit China oder Indien zu einer engen Kooperation findet und dabei der Iran an einem strategisch wichtigen Scharnier sitzt. Oder was bedeutet es, wenn China zunehmend die wirtschaftlichen und militärischen Lücken auffüllt, die Amerika mit seinem langsamen Rückzug aus Lateinamerika hinterlässt. Dringt China so unbeachtet in den Vorhof Amerikas? Solche Bedenken lösen u. a. die Waffenkäufe Venezuelas in China aus. Freilich sind die Handelsverträge der jüngsten Zeit zwischen China und lateinamerikanischen Ländern viel wichtiger. Sie helfen den Rohstoffhunger Chinas zu decken und öffnen ihm gleichzeitig auch die Märkte in Lateinamerika. Doch China blickt nicht nur nach Süden, sondern ist auch im nördlichen Vorhof Amerikas nicht untätig, wie kürzliche chinesische Investitionen in die Erdölsandgewinnung in Kanada zeigen.

Die Botschaft Europas an die Welt könnte das Prinzip der Freiheit sein. Europa wird seine erwähnten Hausaufgaben zwingend machen müssen. Daran führt kein Weg vorbei, wenn man längerfristig nicht den anderen, vor allem den aufstrebenden Mächten, das Zepter überlassen will. Zu einer Grossmacht fehlen doch noch einige Elemente, vor allem bei der strategischen Einheitlichkeit und der militärischen Stärke. Wo steht Europa u. a. bezüglich Irans Atomprogramm, dem Waffenembargo gegenüber China, der Reform und Rolle der UNO? Am Beispiel der möglichen Rüstungsverkäufe an China wird bewusst, wie heikel die internationale Position Europas ist. China will Respekt, Einfluss und Waffen. Dies ist für China psychologisch und strategisch wichtig. Und Europa will den chinesischen Markt. Was macht Amerika, wenn Europa das Waffenembargo aufhebt? Welche Handlungsoptionen existieren dann noch? Das Beispiel zeigt, wie vernetzt wir sind und wie relativ eigenständige Op-

tionen geworden sind. Europa ist der einzige Raum, in dem gegenwärtig abgerüstet wird. Dabei ist die Schweiz mit ihren Sparanstrengungen im Militärbudget in einer Spitzenposition. China rüstet im laufenden Jahr 13% mehr auf als im vorhergehenden. Sein aktueller Militärhaushalt dürfte zwischen 60 und 120 Mrd. Dollar liegen. Alle relevanten Mächte rüsten auf, zum Teil massiv. Es ist einfach nachzuvollziehen, dass man je schwächer, desto erpressbarer ist. Ein Europa, das sich militärisch nicht schlagen kann, hat nur noch die Chance sich «freizukaufen», mit ebenso verheerenden wirtschaftlichen und sozialen Folgen.

Für die Bewertung der technologischen Entwicklung und ihrer Auswirkungen ist eine Tatsache entscheidend. Patentfachkreise gehen davon aus, dass viele Technologien, die wir in 10 bis 20 Jahren nutzen werden, heute noch nicht erfunden sind. Diese Unsicherheit in der technologischen Entwicklung gilt selbstredend ebenso klar für die militärischen Technologien. Weiter erkennt man, wie schwierig es wird, ethische und moralische Normen bereitzustellen, um unerwünschten Entwicklungen zuvorzukommen.

Wenig Raum nimmt die Frage nach nutzbarem Wasser ein, obwohl kaum bestritten werden kann, dass trinkbares Wasser und Wasser als Energiequelle strategische Bedeutung haben. Der Bericht zeigt lediglich die Gefahren der Gewässerverschmutzung in den aufstrebenden Wirtschaftsmächten auf. Dem stehen Berichte von Experten entgegen, die Wasser als mögliche Ursache für kommende Konflikte sehen. Die neueste Diplomatie der Türkei im Nahen Osten ist ein Indiz dafür. Es wird ebenso bedeutend sein, was im Zweistromland von Euphrat und Tigris die politische Zukunft diesbezüglich bringen wird. Wer an den Quellen und Läufen des Wassers sitzt, hat politisch Gewicht. Der Zugang zu Wasser wird deshalb ein immer wichtiger werdendes strategisches Ziel sein.

Nebst der Frage einer genügenden weltweiten Energieversorgung tritt die Rohstoffversorgung etwas in den Hintergrund. Derweil kauft China die Rohstoffmärkte leer, insbesondere den Metallmarkt. Die damit ausgelöste Verteuerung der Rohstoffe wie Stahl und Kupfer hinterlassen auch Spuren in Europa. Es gehen Arbeitsplätze verloren, auch in der Schweiz. Dagegen wächst in den rohstoffreichen Ländern der dritten Welt die Hoffnung, dank höheren Rohstoffpreisen am Weltmarkt mehr Mittel für ihre Entwicklung einnehmen zu können.

Die bestimmenden Mächte 2020 werden auf allen Gebieten Kooperationsgebilde anstreben. In der Wirtschaft und Technologie ist man am weitesten vorangekommen. Bei Bildung und Kultur ist dies viel anspruchsvoller und auch nur bedingt möglich. Verändern wird sich die Welt der Sicherheitskooperation und der Militärbündnisse. Die Bündnispflicht wird mehr und mehr Gegenstand einer Debatte und weniger selbstverständliche Pflicht zum solidarischen Handeln. Der Irakkrieg hat dazu eine Kostprobe geliefert. Nicht jeder macht selbstverständlich mit und nicht jeder mit jedem bei jeder Operation. Die aufstrebenden asiatischen Mächte werden dieses Spiel nicht einfacher machen, aber mitspielen werden sie bestimmt. Die weltweite Vernetzung in vielen Bereichen begrenzt allerdings das Spielfeld dazu. Am ehesten wird man sich bei der Bekämpfung des Terrorismus und der Proliferation sowie bei der Regelung weltweit wirkender Wirtschafts- und Finanzfragen finden. Die aktuellen Vorstösse des UNO-Generalsekretärs zur Proliferation unterstreichen einen Teilaspekt dieser Probleme.

Keine Hinweise enthält der NIC-Bericht über den rasant wachsenden Anteil von privaten Firmen im globalen Sicherheitsgeschäft. Innere und äussere Sicherheit werden zunehmend privaten Organisationen übertragen, was unweigerlich zu einer neuen Art der sicherheitspolitischen Produktion führen wird. Erste Ergebnisse aus den Versuchsfeldern «Irak» und «Afghanistan» lassen immerhin aufhorchen. Bei der Analyse über den Terror darf nicht ver-

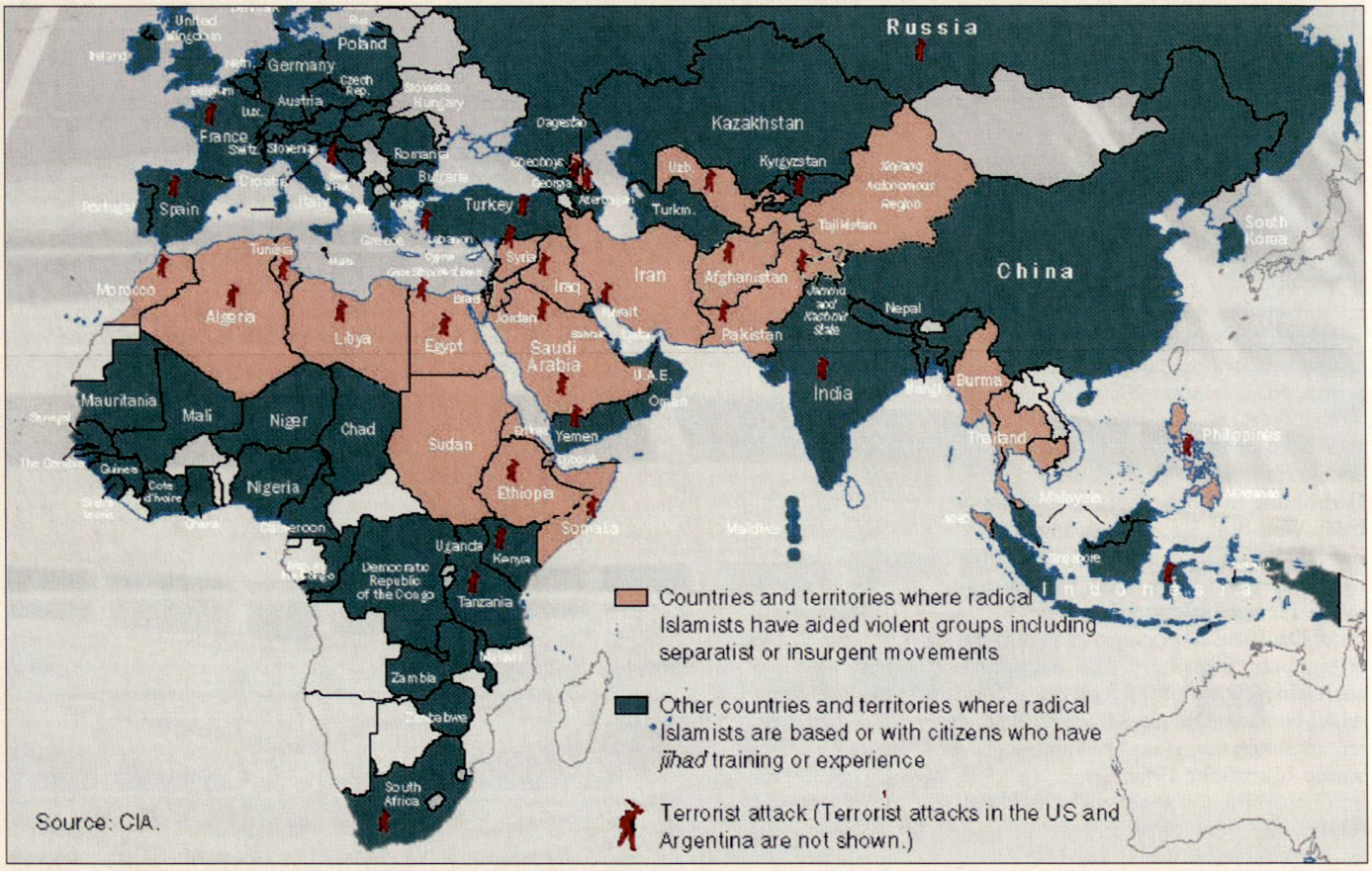


Abb. 7: Schlüsselregionen für radikal-islamistische Aktivitäten seit 1992. Quelle: CIA

gessen werden, dass dieser seine Anhänger und Vordenker in fanatischen Eliten findet und nicht nur im Heer der Besitz- und Hoffnungslosen. Viele Experten stützen die Ansicht, dass politisch schwache und gescheiterte Staaten das dringlichste politische Einzelproblem am Anfang des 21. Jahrhunderts sind. Daher darf der Blick für das Scheitern von Demokratien in gefährdeten asiatischen Räumen durchaus auch auf den lateinamerikanischen Kontinent ausgedehnt werden.

Lösungen des für Europa so wichtigen Problems der Migration finden sich verständlicherweise kaum, obwohl sie für die zukünftige Entwicklung Europas und der EU äusserst relevant sind. Massgebend werden die Ernüchterung und das Einsehen darüber sein, dass eine masslose Aufnahme von fremden Menschen und damit deren Moralvorstellungen auf die Dauer kaum gut gehen kann. Besonders dann, wenn christliche Wertevorstellungen Gefahr laufen, demontiert oder sabotiert zu werden. Zum Prinzip der Förderung wird immer mehr auch das Prinzip der Forderung gegenüber den Immigranten kommen. Die Bemühungen, zugewanderte Menschen in die europäische Kultur zu integrieren, werden verstärkt werden müssen. Zugleich sollen die Forderungen europäische Werte und Moralvorstellungen zu achten, unmissverständlich erhoben werden. Diese politische und kulturelle Auseinandersetzung soll Europa selbstbewusst, aber keinesfalls überheblich führen. Europa wird indessen für sich beanspruchen dürfen, die Spielregeln festzulegen.

Die Schweiz 2020

Die strategischen Kräftelinien werden neu gezogen. Die Schweiz hat die Chance, sich so zu positionieren, dass ihre Interessen am besten gewahrt werden können. Das ist anspruchsvoll und bedarf einer sorgfältigen Lagebeurteilung. Wichtig wird dabei die Grundfrage sein, ob und wie wir selbstständig, im Verbund mit der EU oder anderen Mächten unsere Linien auslegen wollen. Es gibt dazu im neuen Kräftefeld auch neue Möglichkeiten strategischer Ausrichtung. Wir werden die neuen Spielregeln beherrschen lernen müssen, auch dann, wenn wir sie nicht selbst gemacht haben. In einer vernetzten Welt wird es schwierig sein, an der internationalen Tafel noch «à la carte» zu bestellen.

Es spielt ebenfalls eine Rolle, wie wir mit dem latenten Antiamerikanismus umgehen, der Europa in zwei Lager zu spalten droht. Gibt es einen dritten Weg, den unseren, oder stellen wir uns gegen oder mit Amerika und mit wem? Ist die Kooperation mit Indien und China zu verstärken? Verstehen wir die Chinesen überhaupt, die als Kollektivgesellschaft anders denken und sich anders verhalten als wir?

Ein Paradigmenwechsel könnte uns fordern, wenn die Arbeitskräfte der aufstrebenden Mächte Asiens in unsere Arbeitsmärkte strömen. Man erinnert sich bestens daran, wie es war, als die Asiaten mit ihren Produkten in unsere Märkte eindrangen. Kaum jemand wird bestreiten, dass ein grundlegender Wandel eingeläutet wurde. Das stolze «Made in Germany» wich dem günstigen «Made in China» und das begehrte «Made in Switzerland» verlor an Glanz.

Die strategische Bedeutung von nutzbarem Wasser wird die Schweiz als Wasserschloss Europas herausfordern. Wir müssen lernen, mit dieser strategischen Perspektive umzugehen. Können wir sie als Trumpf einbringen, oder werden wir deshalb erpressbar? Warten wir ab oder handeln wir vorausschauend? Schränken wir die optimale Nutzung durch innenpolitische Hindernisse unnötig ein?

Sicherheitspolitisch werden wir 2020 sehen, ob das Europa von heute weiterhin die einzige Macht ist, die nicht aufgerüstet hat. Dies wird unseren Entscheidungsspielraum für die Gestaltung unserer Streitkräfte entscheidend beeinflussen. Daneben können neue Kooperationen und Bündnisse den Fokus über Europa hinaus öffnen. Auf der Grundlage der NIC-Studie darf immerhin festgestellt werden, dass die Schweizer Armee mit ihrer angestrebten Konzeption A XXI sich wichtige Optionen offen gehalten hat. Die Zeit bis 2020 reicht aus, die Weiterentwicklung vorurteilslos und unseren strategischen Bedürfnissen entsprechend zu debattieren. Noch ist die Chance intakt, aus der gegenwärtigen Phase der sicherheitspolitischen Orientierungsschwäche herauszufinden. Denn ohne strategisches Konzept werden sich auch Rüstungsprogramme kaum mehr begründen lassen. Bundesrat und Parlament sind gefordert, die sach- und werteorientierte Debatte wieder zu ihrer Tugend zu machen und den Weg parteipolitischer Schaulaufen zu verlassen.

Anlass zur Sorge geben heute zwei Entwicklungen. Zum Ersten das schwindende Selbstwertgefühl unserer Nation. Dies ist unbegründet und vor allem eine denkbar schlechte Ausgangsposition, um neue strategische Optionen zu nutzen. Zweitens die Neigung der Politik, die vorhandene wertvolle Zeit durch politisch motivierten Kleinmut ungenutzt verstreichen zu lassen. Das innenpolitisch verankerte Muster des detaillistischen, föderalistischen und eigennützigen politischen Denkens ist in keiner Art und Weise geeignet, die strategischen Aufgaben für unser Land in einer zukünftigen Welt mit Aussicht auf Erfolg anzugehen. Rückzug in nationale Grenzen ist in dieser Welt nicht mehr möglich, wohl aber berechtigter Nationalstolz in einer vernetzten Welt, deren Netz durch neue strategische Fäden gewoben werden wird. Denn auch 2020 wird mit Sicherheit der alte Spruch noch gelten «Wer sich nicht wehrt, der lebt verkehrt». ■



